

Holl und Schiff baten zur Schubertiade

Im Brahmsaal zelebrierte eine Musikerrunde Biedermeier-Kultur.

VON WALTER DOBNER

Schubert führte Robert Holl und András Schiff bei einer Schubertiade in Hohenems vor Jahrzehnten zusammen. Seither haben sie sich ihm bei unzähligen Auftritten gewidmet, dabei auch weniger Bekanntes aufgeführt. Ihr Interesse galt nie allein seiner Musik, sondern auch seinem literarischen Umfeld und den auch damals als „Schubertiaden“ bezeichneten Zusammenkünften. Warum nicht einmal versuchen, die besondere Atmosphäre eines solchen Beisammenseins im intimen Konzertsaal nachzustellen?

Das taten nun diese beiden Meisterinterpreten im Brahmsaal des Musikvereins. Und zwar mit einer Reihe Gleichgesinnter. Denn Schubertiaden erschöpften sich nicht in Lied- oder Klaviervorträgen Einzelner. So fanden sich auch bekannte Mitglieder von Schiffs vorzüglicher Cappella Andrea Barca, angeführt von Hariolf Schlichtig und der diesmal ebenfalls Bratsche spielenden Yuuko Shiokawa, sowie acht Sängerinnen und Sängern, die einst bei Holl studiert haben.

„Nachthelle“ und „Mondenschein“

Das sorgte von Anbeginn für eine selbstverständliche interpretatorische Übereinstimmung. Egal, ob man sich – am Beginn und Ende – der Goethe-Vertonung „Gesang der Geister über den Wassern“ widmete, dem für Männerquartett erdachten „Gondelfahrer“, der mit einem anspruchsvollen Tenor-Solo ausgestalteten „Nachthelle“, dem für zwei Tenöre und drei Bässe geschriebenen „Mondenschein“ oder dem populären „Ständchen“, in dem sich die junge Anja Mittermüller als sehr selbstbewusste, klar artikulierende Solistin präsentierte.

Wie überhaupt Schiff und Holl bei ihrer vielfach mit dem Tod und menschlichen Grenzen kokettierenden Auswahl den Ensemblemitgliedern Gelegenheit boten, Soloqualitäten herauszustellen, dem elegant phrasierenden, höhensicheren polnischen Tenor Jan Petryka oder dem mit unaufdringlicher Markanz aufwartenden Bariton Georg Klimbacher.

Robert Holl beschränkte sich an diesem Abend auf wenige Lieder. Aber was er an Nuancen, an Bewegtheit, an Textdurchdringung in Werken wie „Der blinde Knabe“, „Der Jüngling auf dem Hügel“ oder dem mit geradezu beängstigender Tragik aufgeladenen „Totengräbers Heimwehe“ herausarbeitete, zeugte von einer gestalterischen Reife und Kraft, die in diesem Repertoire heute kaum ihresgleichen haben. András Schiff zog auf einem historischen Pianoforte von André Stein aus dem Jahr 1825 alle Register des sich nie in den Vordergrund drängenden, doch immer wieder mit wesentlichen Akzenten aufwartenden, brillanten Mitgestalters.

SAMSTAG, 15. JÄNNER 2022 **Die Presse**